

Die Tönninger Krabbenwirtschaft

Bernhard Schmidt

1. Die Kutterflotte
2. Die Krabbenindustrie
3. Die Fischereigenossenschaft
4. Weitere Entwicklung

1. Die Kutterflotte

Unsere heutigen Krabbenfischer mit ihren modernen Kuttern können sich einen Krabbenfang, anders als den jetzt betriebenen, nicht vorstellen. Ähnlich werden auch schon die Fischer gedacht haben, die vor über hundert Jahren die Krabben nicht mehr mit der Glip im flachen Wattwasser, sondern mit einem Schleppnetz im tiefen Fahrwasser fischen wollten. Ich gehe davon aus, daß hiesige Seeleute, die auf England fuhren, dort die Baum-Kurre gesehen haben und sich vorstellten, auch den Porrenfang in der Eider damit betreiben zu können. Vielleicht war es ein Olversumer Fischer, der in einem solchen Fanggerät gute Chancen sah, sich damit eine Existenz zu schaffen, die ihm die Seefahrt nicht bot.

Die neue Fangmethode erforderte seemännisches Können. Ein einfaches Ruderboot eignete sich nicht für den Krabbenfang in tiefem Wasser; ein breit gebautes Boot mit Segeleigenschaften mußte es schon sein. Platz für die Kurre, Kochkessel und sonstiges Gerät war erforderlich. Eine Jolle, etwa 8 m lang und 2,5 m breit, mit Schwert, entsprach den Anforderungen. Wind und Strömung bildeten die Zugkräfte, um die Kurre über den Meeresgrund zu schleppen. Diese Porrenjollen, so nannte man die Fahrzeuge, wurden später durch flachgehende Kutter mit durchgehendem Deck abgelöst, ebenfalls mit einem Schwert versehen. Wind und Tidestrom waren nicht immer ausreichende Zugkräfte fürs Kurren, ein Hilfsmotor sollte daher Flauten bei Wind und Stauwasser überwinden. In Tönning baute 1910 als erster Johannes Unbehaun aus Olversum in seinen neu erbauten Kutter einen 10-PS-Motor ein. Seine Jolle "Elisabeth" war am 2. Juni 1909 in einer Gewitterboe gesunken. Die Motorisierung der Kutter in Tönning vollzog sich dann zügig und war bis Kriegsbeginn 1914 im wesentlichen abgeschlossen. Die Motorstärken lagen bei 6 bis 10 PS.

Der erste Weltkrieg behinderte die hiesige Fischerei nur wenig. Einige Fischer waren mitsamt ihren Kuttern eingezogen; sie alle kehrten ohne Verluste zurück. Anfangs waren die meisten Krabbenkutter in Olversum registriert, die Fischer hatten dort 1897 einen Fischerverein gegründet. Aber auch in Tönning nahm die Zahl der Krabbenfischer zu, sie waren zunächst Mitglieder im Fischerverein Olversum. Das änderte sich, als die Tönninger Kutterflotte zahlenmäßig größer wurde. Der Vereinsname wurde 1918 in "Fischerverein für Tönning und Umgegend" umbenannt. Anfang der zwanziger Jahre waren in Olversum acht und in Tönning siebzehn Fischer registriert. Gemeinsam nutzten sie den Tönninger Hafen für ihre Anlandungen, die Verwertung übernahmen die Tönninger Krabbenverarbeitungsbetriebe. Die meisten Krabbenentschäler gab es in Tönning.

Schon vor dem ersten Weltkrieg bemühten sich die Bürgermeister der Stadt Tönning um die Genehmigung, die Hafenanlagen für eine Hochseefischerei und Fischindustrie nutzen zu dürfen. Sie fanden keine Unterstützung ihrer Pläne. Nach dem verlorenen Krieg mußten sie endgültig aufgegeben werden. Es verblieb letztlich die Kutterflotte mit ihrem Krabbenfang und daneben ein wenig bedeutender Aal- und Buttfang.

Staatliche Förderung erhielt die Krabbenfischerei nicht, sie war auf sich selbst gestellt. Um den Ausbau der Kutterflotte zu finanzieren, brauchte man Kredite, denn Eigenmittel waren kaum vorhanden. Durch Bürgschaften der Abnehmerfirmen und Fangabtrittserklärungen schufen die Fischer die Voraussetzungen für Kreditsicherheiten, so daß die Tönninger Banken und die Sparkasse Gelder für Kutteranschaffung geben konnten. Mit dieser Art der Finanzierung wurde den Fischern eine gewisse Abhängigkeit von den abnehmenden Firmen nachgesagt, was aber so nicht stimmte. Es gab eben keine bessere Möglichkeit, die Kutterflotte auszubauen, damit sie als selbständiger Erwerbszweig tätig sein konnte. Neben Kutterneubauten wurden auch anders genutzte Fahrzeuge für den Krabbenfang umgebaut. Allmählich vergrößerte sich die Flotte auch in ihren Leistungen. Der Motor bildete die Hauptzugkraft, bis zu 25 PS waren ihre Leistungen, das Segel diente nur noch als Hilfsmittel. Die Krise Anfang der dreißiger Jahre brachte eine Stagnation, aber ab 1935 ging es wieder aufwärts. Mit Reichsfischereidarlehen, nun auch für Krabbenfischer, und aus verbessertem Einkommen kam ein umfangreiches Neubauprogramm in Gang. Die neuen Kutter, meist mit Rundheck, waren 12 - 13 m lang und mit Motoren bis zu 35 PS ausgerüstet. Die Tönninger Kutterflotte wuchs bis 1936 auf 45 Fahrzeuge an.

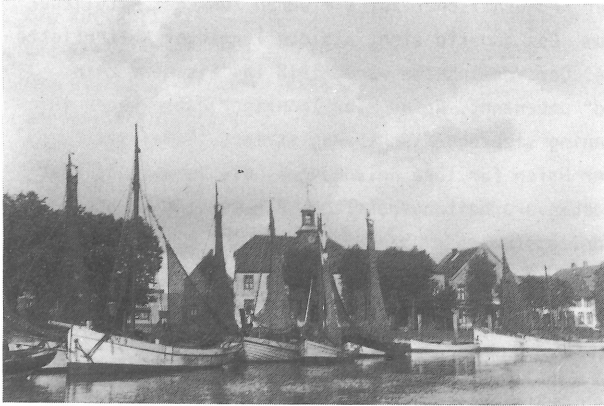


Abb. 1: Kutter im Tönninger Hafen

Der zweite Weltkrieg behinderte einen weiteren Aufbau. Anfangs wurden nur wenige Eigner eingezogen, deren Kutter stillgelegt wurden. Für die geplante Invasion nach England wurden jedoch alle brauchbaren Fahrzeuge eingezogen. Nach Aufgabe des Vorhabens kehrten fast alle zurück und nahmen die

Fischerei wieder auf. Fünf Kutter, anderswo eingesetzt, gingen im Krieg verloren.

Die ruhende Hochseefischerei brachte eine Vermehrung der Fischbestände in den Küstengewässern, überwiegend waren es Schollen. Das führte zum verstärkten Frischfischfang, an dem auch hierfür geeignete Kutter der Tönninger Krabbenfangflotte teilnahmen. Der Krabbenfang ging dadurch zurück. Die Teilnahme an der Kleinen Hochseefischerei erforderte auf den Kuttern eine entsprechende Anpassung. Ruderhäuser, technische Verbesserungen und elektrisches Licht waren erforderlich, deren Anschaffungen ihm Rahmen der Bewirtschaftung möglich waren. Mit den damals neuzeitlichen Krabbenkuttern nahm man zwar noch an der Schollenfischerei mit dem Scheerbrettnetz teil, doch waren sie eigentlich zu klein. So ließen sich einige Tönninger Fischer kurz nach dem Krieg Kutter von 15 - 16 m Länge bauen und rüsteten diese mit 100 - 120-PS-Motoren aus, um länger die kleine Hochseefischerei betreiben zu können. Durch den intensiveren Fangeinsatz verminderte sich der Fischbestand an den Küsten. Die Fische zogen weiter ab und erschwerten unseren kleineren Fischkuttern einen lohnenden Einsatz.

Eine fischereiliche Besonderheit war in der Zeit von 1947 bis etwa Mitte des Jahres 1948 das Freispülen der Sandklaffmuscheln im Watt. Die Muschel lebt etwa 30 cm tief im Watt und ist an manchen Stellen sehr reichlich vorhanden. Bei Hochwasser fuhr man mit dem Kutter auf ein eigens hierfür bezeichnetes Wattgebiet, verankerte den Kutter über Heck und Steven, spülte bei fallendem Wasser, bis etwa 50 cm Wasser unterm Kiel blieb, mit der laufenden Schiffsschraube die Muscheln frei. Bei Ebbe, der Kutter lag dabei in einer selbst gebaggerten Rinne, sammelte man die Muscheln in Körbe und trug dieselben an Bord. Große Mengen wurden davon angelandet. Die Sandklaffmuschel wird im allgemeinen nur in Notzeiten verwertet.

Nach der Währungsreform (20. Juni 1948) nahmen wieder mehrere Fischer den Krabbenfang auf, und ab 1950 war die ganze Flotte wieder beim Krabbenfang. Auf mehreren Fahrzeugen wurde der Fang erstmals mit zwei Geschirren durchgeführt, diese Fangmethode war aus dem ostfriesischen Raum übernommen worden. Kleinere Fahrzeuge waren dafür nicht geeignet, erst später gebaute, die modernerer Bauart waren. Man wollte Kostensteigerungen durch größere Fangmengen ausgleichen, was auch zunächst gelang. Die Rentabilität ließ jedoch Anfang der sechziger Jahre besonders nach. Einen Ausweg sah man in einer Erweiterung der Fangarten durch einen Mehrzweckkutter von 17 - 19 m Länge und mit 200 PS starkem Motor. Mit Abwrackprämien für unrentable Fahrzeuge, günstige Bundes- und Landesfischereidarlehen begann gegen Ende der sechziger Jahre ein nochmaliger Strukturwandel in der Krabbenfischerei, aus der die heutigen modernen Krabbenkutter hervorgingen.

2. Die Krabbenindustrie

Früher nahmen die Fischer den Verkauf der "Porren" selbst vor. Meist waren es die Frauen der Olversumer Fischer, die ihre Ware in der Stadt von Tür zu Tür anboten. Wegen der steigenden Fänge mußten die Fischer jedoch über die Stadt hinaus Absatzmöglichkeiten suchen. Man nutzte die Bahnverbindung nach Flensburg und Hamburg und belieferte interessierte Händler. Einige Jahre verlief dieses Tönninger Verfahren ohne Störungen von außen. Doch gegen 1890 nahmen auch andere Orte an der Westküste Schleswig-Holsteins und an der Elbe dasselbe Verfahren auf. Im Jahre 1892 gab es einen unliebsamen Rückschlag im Handel mit Krabben. In Hamburg war die Cholera ausgebrochen, der Handel dorthin mußte eingestellt werden. Erst 1893 konnte man wieder liefern. Berichtet wird, daß mit Saisonbeginn der Fang gut war, ein Teil des Verdienstauffalls des Vorjahres konnte dadurch gutgemacht werden.

Bis 500 Pfund Tagesanlandung der "beliebten Schalthiere" brachten einzelne Fischer zu den Versandhäusern.

Während andernorts die Fischer ihre Fänge selbst zum Versand brachten, übernahmen diese Aufgabe in Tönning Versender. Hier gab es also schon früh eine Arbeitsteilung in Fang und Versand. Die Ereignisse 1892 in Hamburg mögen Anlaß gewesen sein, über eine bessere Verwertung nachzudenken. Das reichhaltige Vorkommen an Krabben und die inzwischen bekannte vielseitige Verwendung des Fleisches zu einem günstigen Preis mögen zu der Erkenntnis geführt haben, ein Volksnahrungsmittel daraus herzustellen. Im Produktionsprogramm der 1897 in Tönning erbauten Wurstfabrik war die Herstellung von Krabbenwurst vorgesehen. Die Fabrik stellte aber schon 1898 ihre Arbeit wieder ein, so daß nicht allzuviel Krabbenwurst produziert worden ist. An einer ausreichenden Gewinnung von Krabbenfleisch kann es nicht gelegen haben. Gerade im Jahr 1898 wird über eine positive Entwicklung des Erwerbszweiges Krabben berichtet. "Die Nachfrage nach Porren ist so gestiegen, daß eine Firma 50 Frauen mit Schälern beschäftigt. 3.000 Mark sind für die Erfindung einer Porrenschälmaschine geboten". Man hatte gelernt, zu konservieren, nahm neben Versand ungeschälter Krabben auch den Versand von Fleisch in Dosen vor. Die erste Firma war Otto Freimöller. Den Betrieb "Am Hafen 33" hatte er 1893 erworben und als Fischverarbeitungsbetrieb hergerichtet. Am 1. April 1900 nahm auch die Firma Steimle die Krabbenverwertung auf; 1911 folgte die Firma Nohme. Freimöller verließ um 1900 Tönning, sein Nachfolger war Herr Gries. 1917 übernahm Herr Siegfried aus Büsum diesen Betrieb bis Anfang der dreißiger Jahre als Filiale.

Von den drei Firmen wurden die Fänge der Tönninger Fischer verwertet. Ihre Tätigkeiten waren der Handel mit ungeschälten Krabben, die Entschälung, die Konservierung des Krabbenfleisches und der Vertrieb. Schalen und durch Nachsiebung anfallende Kleinkrabben wurden auf einer gemeinsam betriebenen Darre getrocknet. Die getrocknete Ware fand teils als Tierfutter, teils als Dünger Verwendung. Im ersten Weltkrieg wurden die Firmen in die Versorgungswirtschaft einbezogen und verarbeiteten auch Muscheln neben der Verwertung der angelandeten Krabben. Mit Einführung der Hamenfischerei auf Sprotten und Heringe in den Wintermonaten erweiterte sich auch der Tätigkeitsbereich der Firmen.

Seit Saisonbeginn 1924 wurden auch die an Bord ausgesiebten Kleinkrabben mit angelandet. Sie sollten als Dünger verwertet werden. Diese Absicht war bald überholt, da man getrocknete Garnelen besser als Geflügelfutter ver-

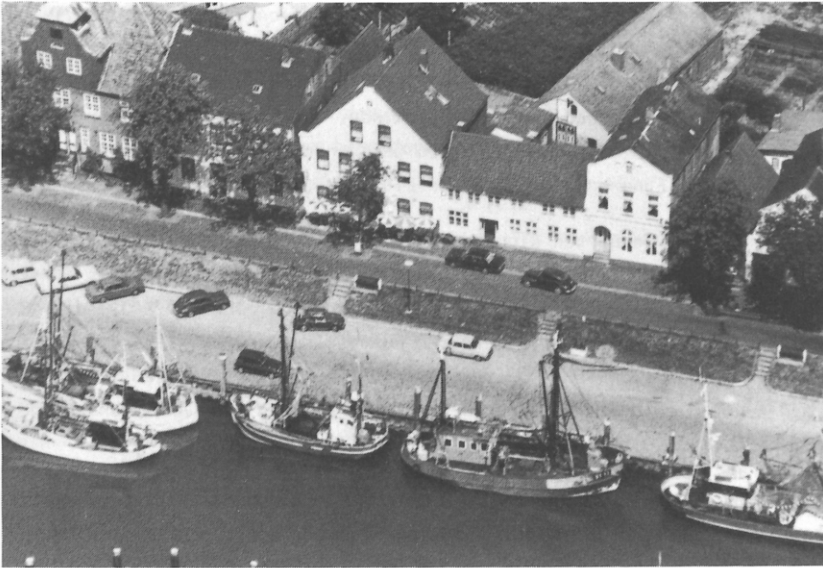


Abb. 2: Die erste Krabbenkonservenfabrik und Räucherei (Firma Otto Freimöller, Am Hafen 33

werten konnte. Der Absatz getrockneter Garnelen stieg so sehr an, daß die Verarbeitung an Land verbessert werden mußte. Die Darren wurden auf das Kochen und Trocknen durch Dampf umgestellt. Die Futtergarnelenproduktion wurde in Tönning von der Firma Nohme betrieben.

Auch die angelandeten Sprotten und Heringe übernahm die Firma Nohme. Anfangs war es nur die Lieferung von marktfähiger Ware an die verarbeitende Fischindustrie, die nicht marktfähige ging an die Fischmehlindustrie im Lande. Fischmehl hatte für die Tierfütterung damals große Bedeutung. Später beteiligte sich Nohme auch an der Heringsbearbeitung, indem er die Vorarbeit des Schneidens und Salzens aufnahm.

Wegen des zunehmenden Angebotes wurde schon um die Jahrhundertwende in Hamburg-Altona die Preisbildung für Krabben zum Problem. Auktionen, wie am dortigen Seefischmarkt eingeführt, erschienen wegen der Bahnanlieferung von Einzelmengen als ungeeignet. Fischer und Händler kamen daher überein, die Probleme in Absprachen und Vereinbarungen zu behandeln. Mit gleichen Über-

legungen versuchten später auch die Krabbenkonservenfabrikanten, an die Dinge heranzugehen. Auf beiden Seiten bildeten sich Vereine und Verbände. Erst 1925 gab es je einen Verband der Krabbenfischer und der Krabbenkonservenfabrikanten, die einen Vertrag miteinander abschlossen. Eine paritätisch zusammengesetzte Kommission aus beiden Gruppen vereinbarte einen Erstabnahmepreis und evtl. Fangregulierungen zur Einhaltung der Stabilität.

Diese Bemühungen berührten nicht die örtlichen Entwicklungen. Die Tönninger Betriebe waren bemüht, Fang und Absatz zu fördern. In den zwanziger Jahren nahmen Wilhelm Wiebling mit seinen drei Kuttern und Johannes Kruse die Speisenkrabbenverarbeitung auf. In der Futtergarnelenproduktion erreichte Nohme mit seiner technisch modernen Darre, daß alle Anlandungen verarbeitet werden konnten. Die Flotte vergrößerte sich, brachte mehr Anlandungen und damit Einkommensverbesserungen für alle Beteiligten.

Diese recht gute Entwicklung wurde beeinträchtigt von der beginnenden Wirtschaftskrise ab 1930. Schwindende Kaufkraft hatte Preisverfall und Absatzschwierigkeiten zur Folge. Diese negative Entwicklung führte 1932 zum Zusammenbruch des gesamten Krabbenmarktes.

Es bestand bald Klarheit, daß es sich im Futtergarnelenmarkt im wesentlichen um eine Strukturkrise handelte. Die Kapitalkraft der Fischer und der Darrenbesitzer reichte nicht aus, um die gesteigerte Produktion den Erfordernissen des Marktes anzupassen. Die Lösung der Probleme sah man in einer gut organisierten Absatzorganisation. Nach umfangreichen Vorarbeiten wurde die Deutsche Kontrollgesellschaft der an der Küstenfischerei interessierten Wirtschaftsgruppen GmbH (DEUKO) gegründet, die am 1. Juni 1933 ihre Arbeit aufnahm. Die Mitglieder waren: der Krabbenfischerverband, die Garnelendarrenbesitzer, die Futtermittelhändler und Importeure sowie die Mischfutterindustrie. Ziel war ein Futtergarnelenmarkt mit Abnahmegarantie bei festen Preisen. Das Vorhaben gelang. Die Futtergarnelenproduktion stieg steil an, von 3.700 t 1931 auf 12.000 t getrocknete Garnelen im Jahre 1937. Die Speisekrabben waren nicht einbezogen, doch auch dort traten Preisverbesserungen ein, wenn auch die Fangmöglichkeiten nicht immer voll genutzt werden konnten. Die Fischerei profitierte auch dadurch, daß Übermengen als Rohware für die Futtergarnele angeliefert wurden. Die Rentabilität in der Fischerei ergab sich mit 60 % aus Speisekrabben- und 40 % aus Futterkrabben-erlösen. Die DEUKO übernahm dann später auch die umfangreiche Werbung für

Speisekrabben. Im Kriege half sie bei der Beschaffung von Materialien für die Fischerei, für Verpackungen und Zutaten in der Krabbenindustrie. Sie beteiligte sich zudem bei der Gewinnung von Fischeiweiß aus getrockneten Garnelen. Von 1946 bis 1948 wurden getrocknete Kleinkrabben nicht als Futtergarnelen, sondern in einem besonderen Verfahren zur Eiweißgewinnung verarbeitet. Die DEUKO liquidierte 1963 infolge der inzwischen veränderten Marktverhältnisse.

Ab 1935 ging es in der Tönninger Krabbenwirtschaft gut voran. Unsere Betriebe verarbeiteten den gesamten Fang von 45 Tönninger und 10 Ordinger Kuttern. Im zweiten Weltkrieg ging der Krabbenfang stark zurück und war zeitweilig unbedeutend. Schollen wurden dagegen sehr reichlich und in großen Mengen von unseren Fischern gefangen und im Hafen angelandet. Die Betriebe mußten sich den neuen Verhältnissen anpassen. Wichtig wurde auch die Eisversorgung. Durch Einbau einer entsprechenden Anlage in den Räumen der Firma Nohme wurden die Versorgungsprobleme gelöst. Die später gelandeten Sandklaffmuscheln wurden auf der Darre gekocht. Die Umstellungen waren immer Folgen von Entwicklungen, die im Gesamtinteresse aller Beteiligten vorgenommen wurden.

Nach der Währungsreform änderte sich wieder alles, der Krabbenfang war wieder interessant, Verarbeitungs- und Absatzprobleme gab es zunächst keine. Eine Zeitlang betrieben noch einige Kutter den Schollenfang, bis zu Beginn der fünfziger Jahre alle Kutter dem Krabbenfang nachgingen. Die Entschälung war aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage und wegen der vielen Flüchtlinge gesichert. Früher gab es oft nicht genug Entschäler. Guter Absatz des Krabbenfleisches brachte den Fischern und Krabbenschälern die begehrte D-Mark. Doch schon Ende 1949 traten wieder Absatzprobleme auf, die mit Hilfe eines Ausgleichstocks und Herausnahme aus dem Markt überwunden werden konnten. Bald schon machte sich der allgemeine Wirtschaftsaufschwung bemerkbar und forderte von der Krabbenindustrie außerordentliche Anpassungen. Seit Jahrzehnten kamen die Entschäler zum Betrieb, holten Krabben im selbst erworbenen Spankorb und lieferten das entschälte Fleisch wieder ab. Wachsender Wohlstand veranlaßte viele zur Einstellung der Entschälung, andere stellten bei Einführung des Fernsehens die Abendarbeit ein, die immer die beste Entschälzeit gewesen war. Eine weitere Erschwerung zeichnete sich durch die Ankündigung des Verbots der Borsäure ab, die durch unbedenkliche Konservierungsmittel ersetzt werden sollte. Alle Erschwernisse wurden aber mit

großem Aufwand an Zeit und Geld überwunden. Die Entschälzeit der Krabben veränderte man, brachte die Krabben zu den Entschälern hin und holte Fleisch und Schalen wieder ab. Man begann schon früh am Tage, die Abendarbeit entfiel fast ganz.

Der Ruf nach einer Entschälmaschine wurde wieder laut. Bemühungen einiger Erfinder wurden finanziell gefördert. Die maschinelle Entschälung der Nordseekrabben scheint schwer lösbar, eine wirtschaftlich und einwandfrei arbeitende Maschine gibt es bis heute nicht.

Die notwendigen Anpassungen erforderten hohe Investitionen für die Anschaffung von Lkw's, Kühlräumen, Tiefgefrieranlagen, Autoklaven für die Herstellung von Konserven ohne Konservierungsstoffe und für sonstige moderne Arbeitsgeräte. Die Borsäure wurde nach einer zunächst noch gewährten Übergangszeit ganz verboten und vorerst durch verschiedene andere Mittel ersetzt. Lediglich die Benzolsäure blieb als unbedenklich erhalten. Mit der Tiefgefrierung bekam man die Entschälung in den Griff. Durch Schockfrostung konnten die Krabben zunächst eingefroren und nach Bedarf entschält oder verkauft werden. Die bis dahin übliche saisonale Arbeit gehörte dadurch der Vergangenheit an.

3. Die Fischereigenossenschaft

Die im März 1919 gegründete Fischereigenossenschaft in Tönning löste sich in den Wirren der Nachkriegszeit und der großen Inflation auf. Nach einiger Zeit machte sich jedoch das Fehlen der im Krieg begonnenen Eigenbeschaffung von Fischereibedarf bemerkbar. Auch den überhöht empfundenen Preisen konnte man durch Einzelbeschaffung nicht begegnen. Dies war vor allem beim Rohöl, heute Dieseldieselkraftstoff, der Fall, da an verschiedenen Orten unterschiedliche Preise gefordert wurden. Im Namen der Fischer hatte sich der Vereinsvorstand bei der Liefergesellschaft darüber beschwert, erhielt aber abschlägige Antwort. Am 14.3.1928 beschloß die Mitgliederversammlung, sich bei einer Flensburger Firma für einen ganzjährlichen Bezug von Rohöl zu verpflichten. Dies war der Anlaß, sich der Eigenversorgung wieder zuzuwenden. Am 15.4.1930 wurde die Gründung eines Bezugsvereins und einer Tankanlage behandelt, eine Kommission sollte eine Satzung erarbeiten. Die Gründung erfolgte am 10. Oktober 1930 unter der Firma: "Fischerei-Bezugsverein für Tönning und Umgebung e.G.m.b.H.". Der Verein nahm den Status einer Genos-

senschaft an. Beim Bau der Tankanlagen leisteten die Mitglieder zur Kosteneinsparung einen hohen Anteil an Eigenarbeit.

Bald wurde auch ein Materiallager für Netze, Drahtseile, Tauwerk, Farben usw. eingerichtet. Der Geschäftsbetrieb beschränkte sich auf die Beschaffung von Bedarfsartikeln. Eine Verwertung der Fänge war nicht vorgesehen. Die Krabbenfischerei steckte ohnehin in einer Krise, Experimente waren daher nicht sinnvoll. Seit Gründung der DEUKO hatte man hierzu auch kaum noch Veranlassung, da diese die Interessen aller Krabbenfischer vertrat. Ihre Tätigkeit, die auch vom späteren Reichsnährstand anerkannt wurde, war für alle von Erfolg.

Der nach dem Krieg neugewählte Vorstand befaßt sich schon im November 1945 mit der Gründung einer Verwertungsgenossenschaft. Dabei wurde auch die Möglichkeit erwogen, ihre Tätigkeit in den Räumen der Firma Nohme auszuüben. Nohme sollte als Geschäftsführer fungieren, wofür Eigentumsübertragung und Dienstvertrag, für beide zufriedenstellend, ausgehandelt werden mußten. Der Gedanke wurde auf beiden Seiten erörtert, kam jedoch nicht zur Ausführung. Seitens der Fischer wurde daraufhin die Möglichkeit diskutiert, die Fänge der Mitglieder zu einem gemeinsamen Angebot zusammenzufassen, meistbietend zu verkaufen und über eine Genossenschaft zu verrechnen. Diese Vorstellung wollte man in die Tat umsetzen.

Am 4.2.1948 wurde die Fischereigenossenschaft Tönning eGmbH gegründet. Die Geschäftsführung sollte zunächst ehrenamtlich sein, sie wurde mir von der Mitgliederversammlung übertragen. Die Organe der Genossenschaft führten Gespräche mit unseren örtlichen Abnehmern, um deren Vorstellungen abzuklären. Man einigte sich über eine Provision, die die Firmen über den Abrechnungspreis an die Genossenschaft zahlen wollten. Diese wurde auch zur Währungsreform geleistet, dann aber eingestellt und nicht wieder behandelt.

Der Raiffeisenverband hatte anstatt einer Neugründung die Umwandlung des Bezugsvereins in eine Verwertungsgenossenschaft vorgeschlagen. Damit wäre gleichzeitig eine bessere Geschäftsgrundlage vorhanden und die Satzung hätte auf Verwertung der Fänge ergänzt werden können. Bei der Struktur der Mitgliederzusammensetzung, wie sie sich im Verlaufe der Jahre entwickelt hatte, glaubte man jedoch nicht an die Zweckmöglichkeit einer derartigen Regelung. Diese Möglichkeit wurde daher aufgegeben und eine Fusion angestrebt, die im November 1948 zustande kam. "Übernehmende" war die Fischerei-

genossenschaft. Alle Mitglieder des Bezugsvereins wurden nun Mitglieder der nunmehr erweiterten "Fischerei-Genossenschaft Tönning und Umgebung eGmbH." Austritte waren nicht zu verzeichnen. Geschäftsgrundlage war das Bezugsgeschäft, die Verwertung der Fänge sollte noch hinzukommen. Die Genossenschaft wurde ehrenamtlich weitergeführt. Mit Einstellung einer kaufmännischen Kraft als Sachbearbeiter lief der Betrieb weiter. Die Verwertung der Fänge in die Aufgaben der Genossenschaft einzubeziehen, war nicht einfach, da derartige Bestrebungen als störend empfunden wurden. In stiller Kleinarbeit wurde die Verbindung zur Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften mbH (GEG) als Einkaufszentrale geknüpft. Diese hatte ihre Tätigkeit nach dem Kriege wieder aufgenommen, nachdem sie nach 1933 ihre Arbeit hatte einstellen müssen.

Die Verbindung kam zustande, die GEG war bereit, die Tönninger Krabbenprodukte zu vermarkten. Auf diese Zusage errichtete die Genossenschaft auf dem von der Stadt Tönning erworbenen Grundstück 'Am Eiderdeich 12' (ehemaliges Fährhaus der Reichsbahn) eine Krabbenkonservenfabrik und begann am 1.9.1951 mit der Verarbeitung von Krabben. Vorher hatten die Organe der Genossenschaft den anderen örtlichen Abnehmern das Vorhaben erläutert und erklärt, daß zunächst eine Verwertung der Anlandungen von fünf Mitgliedern geplant sei. Zur Abnahme der Ware verpflichtete sich die GEG in Hamburg, womit ein zusätzlicher Absatzweg für die Tönninger Fischerei erreicht war. Die GEG bestätigte dies in ihrem Schreiben vom 19.1.1951 (siehe Seite 59).

Die neuen Partner der Genossenschaft erkannten die Bestrebungen an und überließen es ihr, fünf ihrer bisherigen Lieferanten an die Genossenschaft zu verpflichten. Dies geschah auf freiwilliger Basis. Die Zusammenarbeit am Orte entwickelte sich gut. Auch bezüglich der Warenrückvergütung wurde Übereinstimmung erzielt. Die Vergütung für die Krabbenanlandungen wurde nicht ausgeschüttet, sondern dem neu errichteten "Sonderkonto Fischverein Tönning" zugeführt. Mit den Geldern sollte Hilfe bei Reparaturen oder Anschaffungen gewährt werden. Das Konto hat einige Jahre bestanden und war besonders hilfreich bei der Anschaffung von Aluminium-Fischkisten und Geräten, die im Zuge der Qualitätsverbesserung benötigt wurden. Das Konto wurde später aufgelöst und die Vergütungen jedem einzelnen gutgeschrieben.



Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften

MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Geschäftsleitung

ORTSRUF 248111 · FERNRUF 241281
FERNSCHREIBANSCHLUSS: 02-1383

HAMBURG 1, DEN 19.9.1951
BESENBINDERHOF 52 Me/Ho

Fischer-Genossenschaft
Tönning u.Umg. eGmbH
zu Händen von
Herrn Bernhard Schmidt
T ö n n i n g
Am Eiderdeich 12

Betr.: Ihr Schreiben vom 17.9.1951

Sehr geehrter Herr Schmidt !

Ich freue mich über Ihre Mitteilung, daß Sie nunmehr Ihren Betrieb eröffnet haben, und wünsche Ihnen jetzt und in der Zukunft guten Erfolg.

Es mag sein, daß auch Ihnen in diesem Betrieb Sorgen oder Rückschläge nicht ganz erspart bleiben. Ich hoffe aber wirklich, daß es zu einer für Ihre Genossenschaft wie auch für uns und die Konsumgenossenschaften ersprießlichen Zusammenarbeit kommen wird, die dann sicherlich dazu beiträgt, Ihre Verarbeitung ertragbringend zu gestalten.

Wenn es irgend angeht, möchte ich Sie im Oktober einmal besuchen, würde Ihnen aber vorher rechtzeitig Bescheid geben.

Mit genossenschaftlichem Gruß



Abb. 3: Fabriksgebäude der Fischereigenossenschaft 'Am Eiderdeich 12', 1950 erworben, Ursprünglich Fährhaus der Reichsbahn. Auf dem Bild Hilfsweichensteller Carstensen mit Familie



Abb. 4: Das Fabrikgebäude der Abb. 3 im heutigen Zustand

Am 7. März 1956 lud die Fischereigenossenschaft zu einer Feier des vor 25



Abb. 5: 25 Jahre Bezugsverein

Von links nach rechts: G. Sönnichsen, Ch. Stöver, H. Jensen, H. Schmidt, B. Schmidt, Oberprüfer Pott, Bürgermeister Christensen

Jahren am 10.10. 1930 gegründeten Fischerei-Bezugsvereins ein. Der Einladung folgten die örtlichen Krabbenfirmen, Vertreter der Verwaltung und anderer Organisationen. Alle fanden anerkennende Worte für das Wirken der Fischereigenossenschaft Tönning, die ein Stück Tönninger Wirtschaft geworden war und sich zu einem ansehnlichen Tönninger Betrieb weiterentwickelte.



Abb. 6: 25 Jahre Bezugsverein

Von links nach rechts: Willi Siercks, Bankdirektor Wöhlk, Dr. Mau (IHK), R. Pankuweit

4. Weitere Entwicklung

Im Frühjahr 1972 wurde die Fischereigenossenschaft Tönning - wie auch die Firma Nohme - als Erzeugergemeinschaft anerkannt und erhielt damit entsprechende Förderung durch die Bundesregierung.

Während die Fischereigenossenschaft auch heute noch als "Fischergenossenschaft" weiterbesteht, mußten die Firmen Steimle (1980) und Nohme (1985) ihre Betriebe aufgeben. Die Fischergenossenschaft verwertet allerdings keine Krabbenfänge mehr und hat ihre Produktionsstätte 'Am Eiderdeich 12' einer niederländischen Firma überlassen, mit der sie aufgrund eines Liefervertrages alle von ihren Mitgliedern gelieferten Krabbenfänge vermarktet.

Literatur

Akten aus dem Stadtarchiv Tönning R 433, R 434, R 435
Verschiedene Jahrgänge "Eiderstedter Wochenblatt"
Protokollbuch des Fischerverein Tönning
"DEUKO Gesellschaft zur Förderung der Küstenfischerei mbH
"Die Deutsche Krabbenwirtschaft 1933 - 1957"
Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt - Friedrichstadt

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1 Kutter im Tönninger Hafen (B. Schmidt)
- Abb. 2 Die erste Krabbenkonservenfabrik (B. Schmidt)
- Abb. 3 Fabrikgebäude Am Eiderdeich 12 (Stadtarchiv)
- Abb. 4 Fabrikgebäude im heutigen Zustand (P. Suchand)
- Abb. 5 25 Jahre Bezugsverein (B. Schmidt)
- Abb. 6 25 Jahre Bezugsverein (B. Schmidt)